

16. / III. 1915

Vervollständigung des Romans: „Die Schilde“  
 dieses Kohlrach auf Seite 19 vom 18. August.  
 Elektrisch im beiliegenden Abendblatt.

## Feuilleton.

### Eduard Fischer v. Roesler- Stamm.

Aus dem Leben eines Wiener Sammlers.  
 Er war ein Deutscher von Natur und  
 Sinnesart mit dem Vorzug des weichen,  
 warmen Deisterreicherherzens. Im besondern  
 des Wienerherzens. Dieses leichte, offene Herz  
 mit seiner großen Kindergröße war mütterliches  
 Erbteil und manchmal Gegengewicht zu seinem  
 Denker- und Untertreuerherz. Den hatte er  
 vom Vater, einem sehr vielseitigen und be-  
 lesenen Manne, der, ganz nahe der sächsischen  
 Grenze, in Mýzdorf in Böhmen, gebürtig, Ende  
 der dreißiger Jahre mit dem Großvater  
 Roesler nach Wien übersiedelte, um Technik  
 zu studieren, und mit ihm dort gemeinschaftlich  
 eine Stahlwarenschleiferei gründete. Sie  
 lieferte die Bearbeitung des Rohmaterials für  
 seine und Roeslers Stahlwarenfabrik in  
 Mýzdorf, Pilsener, der im Interesse der Fabrik  
 England, Frankreich, Spanien, Italien be-  
 reiste, und der Miteigentümer wurden für  
 hervorragende Leistungen in der Behandlung  
 des Stahles von Kaiser Ferdinand geadekt.  
 Sie trennten sich später aus wirtschaftlichen  
 Gründen von der Fabrik, und Fischer über-  
 nahm nach verschiedenen Verjahren im Jahre  
 1844 eine Eisfabrik im damaligen Wilhelms-  
 dorf, jetzt Gaudenzdorf. Auf seinen Sohn  
 Eduard, der in dem jetzt ganz verbannten Hause,

von wo man zur „Spinnerin am Kreuz“  
 hinübersehen konnte, am 4. Juni 1848 geboren  
 wurde, übertrug sich als Andenken an die  
 Stahlfabrik das Prädikat v. Roeslerstamm.  
 Stahlfabrik waren auch die Ereignisse, die  
 den Geburtstag des Knaben begleiteten. Durch  
 Wien tobte die Revolution. Sein Vater sollte  
 erschossen werden. Diese Katastrophe wurde  
 nur dadurch abgewendet, daß dessen Bruder,  
 von seiner Unschuld überzeugt, sich freiwillig  
 für ihn opferte; sonst wären sieben jüngere  
 Geschwister und die kleinen Fischerkinder mit  
 der Mutter, ohnedies aller Habe beraubt, auch  
 ohne Ernährer zurückgelassen.

Schön und frei gestaltete eine große, wert-  
 tätige Familienliebe das Leben der Jugend  
 trotzdem. Zwei nicht viel ältere Schwwestern be-  
 wöhnten das Nesthäkchen, den Jungen, der  
 vielleicht dem Herzen der Mutter am nächsten  
 stand; äußerlich wurde kein Unterschied ge-  
 macht. Die Eltern waren Freunde ihrer Kinder  
 und übten keinen Zwang auf sie aus. Eduard  
 kam spielend, als Vorzugsschüler, durchs  
 Gymnasium; seine Lieblingsfächer waren Ge-  
 schichte und Literatur, besonders Pflanzen-  
 kunde. Wenn der Vater mit den drei hübschen,  
 wißbegierigen Kleinen die Umgebung von  
 Wien durchstreifte, waren Botanikerbüchse  
 und Schmetterlingsnetz voll bunter Beute.  
 Vor allem den Bergsport bevorzugte, fing  
 Eduard an, seine eigentliche Leidenschaft zu be-  
 treiben. Es war kein gewöhnliches Stedenpferd  
 und artete niemals in wahnwitzige Sammel-  
 wut aus; es blieb die gesunde Leidenschaft seines  
 Lebens und bereicherte auch vielen Tausenden  
 Anregung und Genuß. Der kleine Gymnasial-

legte mit seinen kindlichen Mitteln, durch  
 Tausch und Mithilfe seiner Lehrer, den Grund  
 zu einer nachmals 40,000 Handschriften um-  
 fassenden Autographensammlung, der größten  
 der Welt.

Längst untergegangene Menschen und  
 Jahrhunderterte bevölkerten des fleißigen  
 Mannes Studierstube in Rom; Könige und  
 Helven, Staatsmänner, Dichter, Gelehrte,  
 Volktücker und Heilige zogen an seinen  
 Augen vorüber. Er konnte von seiner  
 Sammlung sagen, daß kein berühmter oder be-  
 rühmter Mensch, der jemals gelebt hatte,  
 darin fehlte. Nur ein Teil wurde 1911 und  
 1913 bei Litt u. Grande in Leipzig versteigert;  
 eine dritte, für den Herbst 1914 geplante  
 Auktion unterblieb wegen des Krieges, so daß  
 noch das meiste dem glücklichen Käufer frei-  
 steht. Große und kleine Regenten aller in-  
 ausländischen Staaten, Günstlinge, wie  
 Napoleon und Bismard, Katharina II. von  
 Rußland, Königin Viktoria von England (ein  
 Briefumschlag); Kaiserin Maria Theresia und  
 Opfer der französischen Guillotine — sie sind  
 alle in dieser Sammlung vertreten. Und wie  
 doppelt wertvoll in wildbelegter Zeit ist die  
 eigenhändig geschriebene Depesche Kaiser  
 Wilhelms II., der am 20. Oktober 1888 auf der  
 Rückreise von Rom erfuhr, daß in Deutschland  
 Gerüchte gingen, ein Attentat auf ihn sei in  
 Italien geplant gewesen. Er sandte der  
 Kaiserin die Beruhigung nach Potsdam:  
 „Eben in Innsbruck angekommen, sind sehr  
 vergnügt und munter, von Zeitungsnachrichten  
 nichts bekannt. Wilhelm.“ Auf wie naive ein-  
 sache Weise hie und da kostbare Autographen  
 zum richtigen